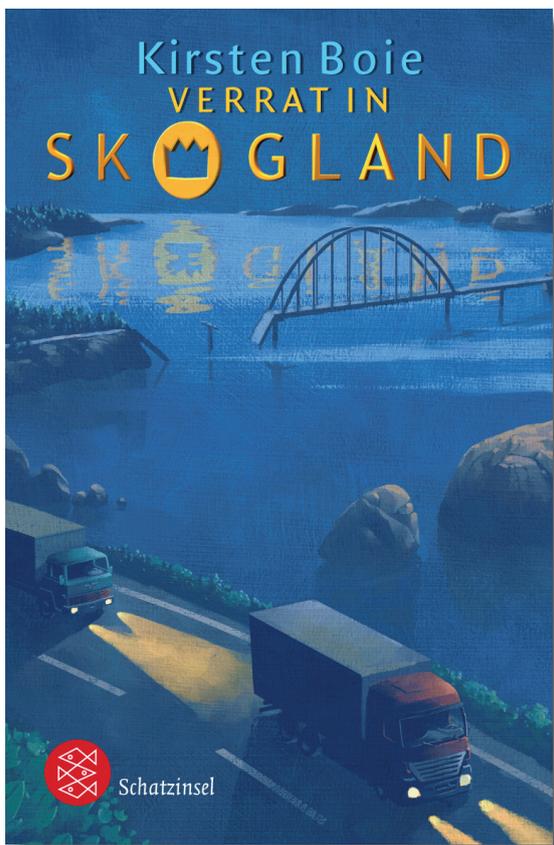


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Schatzinsel Verlages

# Kirsten Boie Verrat in Skogland



Preis € (D) 8,95 € (A) 9,20 sFr 14,50

480 Seiten, Broschur

Fischer Schatzinsel Verlag

ISBN 978-3-596-80949-3

ab 10 Jahren

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010

**S**kogland feierte.

Über dem Palast wehten die Flaggen des Landes, und vor den Buden und Ständen am Rande des Prachtboulevards drängten sich die Menschen und prosteten einander zu mit Saft, Wasser und Wein.

»Auf unseren König!«, sagten sie, wenn sie ihre Becher mit leisem Klacken gegeneinanderstoßen ließen. »Auf unser endlich geeintes Skogland! Möge die Zukunft gerecht und glücklich sein.«

Im Schlosspark, der an diesem Tag zum ersten Mal in der Geschichte des Landes auch für die Bevölkerung geöffnet war, spielten die Kinder, ihre Köpfe dunkel und blond. Luftballons in allen Farben des Regenbogens, mit Gas gefüllt und mit Wunschkärtchen an den Bändern, stiegen hoch in den Himmel; aus Lautsprechern in den Bäumen klangen skogische Sommerlieder, und kleine Jungen und Mädchen drehten sich zu ihren Melodien versunken um sich selbst, während die älteren mit lautem Johlen ihre Bälle über die Rasenflächen kickten. Längst war die Sonntagskleidung der Fußballspieler voller Grasflecken, aber an diesem Tag schien selbst das ihre Mütter nicht zu kümmern.

Mitten in der Menge standen der König und seine Schwester. Sie schüttelten Hände, die ihnen von überallher

entgegengestreckt wurden, lächelten hier und wechselten ein paar freundliche Worte da, ihre Bodyguards unauffällig und in respektvollem Abstand hinter ihnen. Längst hatten sich die beiden Prinzessinnen, hochaufgeschossen und mit kurzen, blonden Haaren die eine, dunkel und kleiner die andere, von ihnen entfernt; in ihren wehenden Sommerkleidern winkten sie den Menschen fröhlich zu, lachten, wenn Kinder an ihren Rücken zupften, kurz gegen ihre Schultern stupsten, um ein Mal, nur ein Mal im Leben, eine echte Prinzessin zu berühren. Mit der Menge auf dem weiten Schlossparkrasen summten sie die Melodien aus den Lautsprechern mit und ließen sich lachend Blumen schenken, die sie anschließend unauffällig ihren Personenschützern übergaben.

Nur ein paar Schritte entfernt begleitete sie ein dunkelhaariger Junge, ohne sie aus den Augen zu lassen; und immer verfolgte sein Blick die Kleinere der beiden, wenn sie sich einmal für einen Augenblick von der anderen löste, um sich schüchtern für die Hochrufe zu bedanken.

»Ist das nicht wundervoll?«, flüsterte eine Frau, die mit weit vorgebeugtem Kopf ein Würstchen auf einem kleinen Pappteller balancierte und sich dabei bemühte, keinen Ketchup auf ihr Kleid tropfen zu lassen. »Wer hätte gedacht, dass alles so gut ausgehen würde, als wir vor nicht einmal einem Jahr den König zu Grabe getragen haben!«

Mit geschickten Fingern wendete ihr Mann weitere Würstchen auf einem billigen Einmalgrill und nahm sich eine Flasche aus der abgewetzten Kühltasche, die er daneben auf dem Rasen abgestellt hatte.

»Als wir *dachten*, wir hätten den König zu Grabe getragen, ja!«, sagte er. »Und wie glücklich die kleinen Prinzessinnen jetzt sind, nach allem, was sie durchmachen mussten! Wer hätte das jemals geglaubt.«

Die Frau steckte den Rest ihres Würstchens in den Mund, warf verstohlen einen Blick in die Menge, um zu sehen, ob man sie beobachtete, und leckte dann blitzschnell ihre Finger ab. »Ist noch eins fertig?«, fragte sie. »Danke schön! Und dass nun Norden und Süden endlich vereint sind! Dass es endlich Gerechtigkeit gibt für den Norden!«

Ihr Mann reichte ihr die Ketchupflasche. »Mancher wird nicht glücklich sein über den Ausgang der Wahlen«, sagte er und sah zu, wie sie sich einen großen Klacks Ketchup auf ihren Pappteller quetschte. »Vorsicht! Das spritzt! Nein, mancher wird überhaupt nicht glücklich sein jetzt. Denen sind viel zu viele Nordler in der neuen Regierung.«

Die Frau winkte ab, dabei kam ihr Würstchen ins Rutschen. »Ach, sollen sie doch!«, sagte sie und schaffte gerade noch, es zu halten, bevor es fiel. »Es gibt nun mal mehr Nordler in Skogland als Südler, daran müssen wir uns eben gewöhnen. Wie unser König uns immer wieder gesagt hat: Wir im Süden müssen lernen, unseren Reichtum zu teilen. Und sieh dir doch an, wie glücklich das Land ist!«

Der Mann schürzte die Lippen. »Wollen wir es hoffen«, sagte er skeptisch. »Wollen wir es wirklich hoffen.« Dann nahm er sich endlich auch selbst eine Wurst.

Ein wenig abseits vom Trubel aber, unter den hohen alten Zedern im Schatten, stand eine Gruppe von Männern in eleganten Anzügen und Uniformen und sah nachdenk-

lich über den Rasen, von wo sich ihnen jetzt der König näherte.

»Auf unser glückliches Skogland!«, sagten sie und prosteten dem König zu. »Darauf, dass wir endlich angekommen sind in der Neuzeit, in der Familie der freien und demokratischen Völker! Hoch lebe König Magnus! Hoch lebe Prinzessin Margareta! Hoch leben unsere beiden jungen Prinzessinnen!«

»Und hoch lebe der Adel von Skogland«, sagte der König und hob sein Glas. »Der diese Reformen so mutig unterstützt.« Dann wandte er sich wieder der Menge zu und winkte ihnen kurz zum Abschied.

Die Männer sahen ihm nach, und niemand bemerkte die prüfenden Blicke, die sie jetzt hinter sich warfen, wenn sie miteinander sprachen, und niemand beachtete, dass sie ihre Stimmen senkten.

Am wenigsten aber bemerkten die beiden jungen Prinzessinnen. In ihren wehenden Kleidern liefen sie über die Rasenflächen, trunken vor Freude; sie hakten sich ein und lachten und winkten den Menschen rechts und links; und sie glaubten, alles wäre gut.

# 1. Teil



# 1.

Sobald der Wecker auf seinem Handy brummte, war Joas wach, übergangslos, ohne Grauzone zwischen Schlaf und Tag, ohne Erinnerung an einen Traum.

Fast lautlos schwang er seine Beine aus dem Bett und streifte sich die Sporthose über. Auf Zehenspitzen, die Laufschuhe in der Hand, schlich er zur Fenstertür, die auf die gewendelte Feuerleiter hinausführte. Einer seiner Zimmerkameraden drehte sich mit einem leisen Seufzer auf die andere Seite, und Joas erstarrte in der Bewegung. Sie hatten noch genau fünfundvierzig Minuten bis zum Wecken, die anderen würden ihn erschlagen, wenn er ihnen diesen letzten Schlaf stahl.

Die Metallstufen unter seinen bloßen Sohlen vertrieben auch den letzten Rest von Morgenmüdigkeit. Es fällt mir von Tag zu Tag leichter, dachte Joas und schnürte sich auf der untersten Stufe die Schuhe zu. Fast würde mir schon etwas fehlen, wenn ich vor der Schule nicht laufen würde. So früh am Morgen gehörte die Welt ihm. Die Luft war klar mit Resten von Morgennebel kniehoch über dem weiten Rasen, dahinter der Wald; die ersten Schleierwolken schienen schon regungslos am Himmel zu stehen, aber Joas wusste, dass sie, sähe er in wenigen Minuten wieder zu ihnen auf, Form und Ort verändert haben würden. Noch

sandte die Sonne ein gläsernes Licht aus, kühl fast, aber dahinter ahnte Joas schon die kommende Hitze.

Die ersten hundert Meter ging er mit großen Schritten und ließ die Arme in weiten Schwüngen kreisen, um seinem ganzen Körper mitzuteilen, wie ernst er es meinte damit, dass die Ruhe jetzt vorbei war. Sein Blick schweifte über den weiten, hügeligen Rasen, auf dessen millimeterkurzen Halmen Tautropfen in der Morgensonne glitzerten. Schon wenn er zurückkam, um vor dem Frühstück noch unter die Dusche zu springen, würde das Gras in der ersten Wärme getrocknet sein, das Glitzern verschwunden.

Joas fiel in einen leichten Trab. Hinter dem Jungenflügel sank der Rasen über mehrere Hundert Meter sanft ab ins Tal, wo er schließlich von dichtem Wald begrenzt wurde; vom höchsten Punkt des Hügels genoss Joas jeden Morgen für wenige Sekunden den Blick über die Ebene unter ihm: tiefdunkel und endlos die Wälder, hier und da unterbrochen von frühsommergrünen Feldern, zwischen denen die roten Dächer der Höfe im Morgenlicht leuchteten wie zum Beweis, dass dies alles trotz der Einsamkeit der Wälder Menschenland war, bewohnt und vertraut; Seen, große und kleine, deren Oberfläche in der Sonne glänzte. Und am Horizont der Dunst, gelbgrau, der sich kaum jemals auflöste und hinter dem Joas die Hauptstadt wusste und dahinter das Meer.

Skogland ist schön, dachte er und zog das Tempo ein wenig an. Nie ist Skogland so schön wie am frühen Morgen. Ich muss aufpassen, dass ich nicht romantisch werde, mit Romantik hat das alles hier nun wirklich am allerwenigsten zu tun.

Seine federnden Schritte machten kleine saugende Geräusche auf dem feuchten Gras und ließen dunklere Spuren zurück. Er spürte, dass er schneller war als am Tag zuvor, er fühlte sich so frisch, als wäre er gerade erst losgelaufen. Ich werde besser, dachte Joas. Von Tag zu Tag. Wenn ich ihn das nächste Mal spreche, muss ich Liron davon erzählen. Es war ihm damals so wichtig, dass ich immer vorbereitet bin, und wie kann ich mich wohl anders vorbereiten, als indem ich trainiere.

Er hatte den Waldrand erreicht und schlug den schmalen Pfad ein, der zwischen den Bäumen rings um das Schulgelände führte. Der Sicherheitszaun war hinter dem dichten Laub verborgen, auch die Posten, die nach der Ankunft der Prinzessin vor fast einem Jahr verdoppelt worden waren; hätte er nicht von ihnen gewusst, er hätte glauben können, hier wäre er meilenweit ganz allein.

Unter seinen Füßen spürte Joas den Kies, der nach dem Regen am Vortag noch Wasser hielt, schwere schwarze Erde, in deren Senken und Mulden Pfützen standen; Inseln aus Gras, ab und zu ein größerer Stein, der durch die Sohlen drückte.

Auf der Fahrt zur Schule hatte Liron im letzten Sommer mit ihm darüber gesprochen, Joas erinnerte sich in präzisen, klaren Bildern; vielleicht, weil er so überrascht gewesen war, als sein Vater auf der Hälfte der Strecke den Wagen plötzlich scharf nach rechts gezogen und auf dem sandigen Randstreifen zum Stehen gebracht hatte.

»Glaub nicht, dass es jetzt vorbei ist, Joas«, hatte Liron gesagt und den Zündschlüssel gedreht, so dass der Motor

erstarb und außer seiner Stimme nichts mehr zu hören war als das Geräusch der Autos, die auf der Straße an ihnen vorbeizogen. »Glaub nicht, es ist vorbei, nur weil der König zurück ist. Der gute König!«, und er hatte ein kleines bisschen gelacht. »Dies ist kein Märchen, Joas.«

Joas hatte gewartet, jetzt begriff er auch, warum Liron ihn selbst ins Internat hatte fahren wollen, ohne Chauffeur, auch ohne Bodyguards. Auf dem Asphalt waren Lastwagen an ihnen vorübergezogen, auch gepflegte Mittelklassewagen mit Familien auf dem Wochenendausflug: Skogland war ein reiches Land, den Skogen ging es gut. Ab und zu hatte auf der Rückbank eines der Wagen ein Kind mit der flachen Hand gegen die Scheibe geklopft, hatte gewinkt. Joas hatte zurückgewinkt, ohne es zu merken.

»Du musst immer vorbereitet sein, Joas«, hatte Liron gesagt. »Jederzeit. Nur weil du jetzt zurückkannst auf dein Internat, weil es aussieht, als wäre unsere Welt wieder heil oder als könnte sie es doch endlich werden, dürfen wir nicht aufhören, wachsam zu sein!«

Dann endlich hatte er Joas erklärt, was er ihm schon vor Wochen hätte sagen sollen.

»Aber wie?«, hatte Joas gefragt. »Und wer?«

»Wenn wir das wüssten, ginge es mir sehr viel besser«, hatte Liron geantwortet und den Motor wieder angelassen, um sich einzufädeln in den laufenden Verkehr. »Ich versuche es herauszufinden. Es gibt Anhaltspunkte, aber es gibt zu wenige. Darum sage ich dir jetzt nur: Du musst vorbereitet sein. Alles kann passieren in der nächsten Zeit, und du als mein Sohn ...«

»Und Jarven«, hatte Joas gesagt und gespürt, wie die Röte seinen Hals hinaufwanderte.

Neben ihnen auf der Straße hatte der Auspuff eines Lastwagens graue Wolken ausgestoßen und Liron hatte die Scheiben hochgekurbelt. »Und Jarven«, hatte er gesagt. »Das ist der einzige Grund, warum ich froh bin, dass sie auch auf dein Internat kommt. Hab ein Auge auf sie, Joas.«

Joas hatte genickt. Vor ihnen stieg die Straße an, hinter der nächsten Biegung würden sie schon die Schule sehen.

»Und warum sagst du mir das alles jetzt erst?«, hatte Joas gefragt. »Warum hast du nicht schon längst mit mir darüber geredet, warum hast du mich in dem Glauben gelassen, nach der Befreiung des Königs vor acht Wochen wäre jetzt alles wieder in Ordnung in unserem Land?«

Liron hatte in einen niedrigeren Gang geschaltet; an dieser Stelle wurde die Steigung steiler. »Was glaubst du wohl, warum ich mir für diese Fahrt den Wagen der Köchin ausgeliehen habe?«, hatte er gefragt. »Sie war übrigens sehr überrascht und fürchterlich stolz. Ich habe ihr gesagt, in genau dieses Modell hätte ich mich vor Jahren einmal verguckt, als ich es in einem Film gesehen hätte. Der Wagen der Köchin wird bestimmt nicht abgehört, Joas, hier sind wir sicher. Aber wo sonst? Wo sonst können wir sicher sein, dass nicht jedes unserer Worte an einen Ort gelangt, von dem wir es am wenigsten wünschen?«

Joas hatte genickt.

Liron hatte den Blick nicht von der Straße gelassen. »Darum merk dir auch gut, was ich dir jetzt sage, Joas,

ich werde es später nicht noch einmal wiederholen. Du darfst es niemandem erzählen, vielleicht ist es leichtfertig, was ich jetzt tue.« Er schweig einen Augenblick. »Aber für den Fall, dass mir etwas passiert ...« Sie hatten die Hügelkuppe erreicht; weit und spätsommergrün lag vor ihnen das Land, schon war das Tor mit der Fahne von Mörgaard zu sehen. »Aber merk es dir gut! Und erzähle niemandem davon!«

»Aber warum ...?«, hatte Joas gefragt.

»Denk darüber nach, wenn mir etwas passiert«, hatte Liron gesagt. »Was war, drei Jahre nachdem das Königreich Skogland die Nordinsel erobert hat?«

»Wieso denn, was soll das?«, hatte Joas gefragt. »Soll das hier jetzt eine Geschichtsstunde sein, oder was?«

»Nur wenn mir etwas passiert«, hatte Liron gesagt und seine Frage unbeantwortet gelassen. »Dann denk darüber nach. Als Zweites: Was war lange Zeit das höchste Gebäude Skoglands und warum?«

»Also doch Geschichtsunterricht!«, sagte Joas. »Liron! Da könntest du mir doch gleich ...«

Liron schaltete noch einen Gang herunter. »Dann überrasche ich dich jetzt«, sagte er. »Was haben Zwerge und Geißlein gemeinsam?« Vor ihnen tauchte, umgeben von Bäumen und Sträuchern, deren Farben schon den kommenden Herbst ahnen ließen, das Schulgelände auf.

»Zwerge und Geißlein?«, sagte Joas. »Das meinst du nicht ernst! Dass beides Märchen sind, oder was?«

Liron hatte gelächelt, dann waren sie um die letzte Kurve gefahren, und Joas hatte begriffen, dass er mehr von ihm

nicht erfahren würde. »Vergiss die Fragen nicht!«, hatte Liron gesagt.

Dann hatte das Schultor vor ihnen gelegen und Joas hatte nicht mehr geantwortet. Nach der Befreiungsaktion in Sarby hatte er wirklich geglaubt, jetzt wäre alles vorbei, überstanden, für immer. Wie naiv er gewesen war.

Oder auch nicht, dachte Joas, während er mit gleichmäßigem Tempo durch den morgendlichen Wald lief. Das ist jetzt doch immerhin mehr als ein halbes Jahr her, und was ist passiert seit dem Gespräch? Allmählich glaube ich, dass Liron Gespenster sieht. Und außerdem hat er mir natürlich auch mit keinem Wort gesagt, wie ich mich vorbereiten soll und worauf, nur, dass ich diese verrückten Fragen nicht vergessen darf. Wer könnte die schon vergessen. Aber Laufen kann nicht schaden, Training ist immer gut, fit sein ist immer gut, und ich merke ja, wie ich von Tag zu Tag besser werde.

Für wenige Meter näherte der Weg sich dem Sicherheitszaun, und zwischen den Stämmen sah Joas den Stacheldraht über der nach außen gewendeten Krone. Dahinter wieder Wald.

Liron hat fast sein ganzes Leben in Angst gelebt; er sieht überall Gespenster. Was hat denn im letzten Jahr darauf hingedeutet, dass er recht haben könnte mit seinen Sorgen? Die Wahlen sind gekommen und gegangen, die neue Regierung hat erste Gesetze verabschiedet, und wofür Liron sein Leben lang gekämpft hat, all das wird jetzt bald Wirklichkeit sein. Und außerdem hat er danach ja auch nie wieder mit mir darüber gesprochen. Eigentlich ist es Unsinn,

dass ich trotzdem jeden Morgen so früh aufstehe, um zu rennen.

Zwischen den Bäumen schimmerte jetzt schon der Schulsee; Joas zog das Tempo an für einen letzten Spurt.

Aber natürlich trainiere ich, wenn ich ehrlich bin, ja auch gar nicht wegen Liron, dachte Joas. Er hätte sich gewünscht, seine Gedanken an dieser Stelle stoppen zu können. Warum sonst hätte ich wohl erst in diesem Frühling damit angefangen und nicht gleich im letzten Herbst, als das neue Schuljahr begonnen und Liron mich gewarnt hat.

Hinter dem See tauchte das Hauptgebäude auf, der Mädchenflügel rechts und links der Jungenflügel, die Tennis-, Lacrosse- und die Fußballplätze, die Tartanbahn, das Schwimmbcken mit den 25-Meter-Bahnen. Aus den weitgeöffneten Fenstern im Erdgeschoss kam das Geräusch von Besteck auf Porzellan, die ersten Schüler saßen schon im Speiseraum. Wahrscheinlich die eifrigen Kleinen, dachte Joas spöttisch, die sind doch immer so früh auf, meine Güte, als ob man nicht besser das allerletzte bisschen Schlaf auch noch ausnutzen sollte. Vor dem Jungenflügel stützte er seine Hände auf die Knie und atmete tief durch. Als ob du selbst gerade den allerletzten Schlaf ausnutzen würdest, Joas, he, was tust du denn hier jeden Morgen eigentlich?

Durch die Haupttür lief er ins Haus, sein Atem ging leicht, vielleicht würde er ab morgen die Strecke verlängern. In allen Korridoren war jetzt Leben, Stimmen, das Geräusch aus den Duschen, Gelächter. Wenn er spät dran war, hielt Perry ihm zum Frühstück im Speisesaal immer einen Platz neben sich frei.

Also, warum stehst du wirklich jeden Morgen so früh auf, Joas? Sei ehrlich, wenigstens zu dir selbst.

Liron hat gesagt, ich soll ein Auge auf sie haben, nur darum mache ich es. Weil ich gehört habe, wie irgendeins von den Mädchen gelästert hat, dass sie vor dem Frühstück manchmal rennt, um ihren Nordlerspeck loszuwerden.

Wenigstens zu dir selbst.

Jarven, dachte er und war erschrocken, was selbst dann mit ihm passierte, wenn er nur ihren Namen dachte. Jarven.